

Fabelhafte Mrs. Bridge

Evan S. Connell

Fabelhafte Mrs. Bridge

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Johannes Piron

ebersbach & simon

LIEBE UND EHE

Ihr Vorname war India – sie konnte sich nie daran gewöhnen. Es schien ihr, dass ihre Eltern an jemand anderen gedacht haben mussten, als sie ihr den Namen gaben. Oder hatten sie sich eine andersgeartete Tochter erhofft? Als Kind war sie oft nahe daran gewesen, sich danach zu erkundigen, doch die Zeit verging, und sie hatte es nie getan.

Als sie größer wurde, kam ihr dann und wann der Gedanke, dass sie recht gut auch ohne einen Mann leben könnte, und zum Leidwesen ihrer Eltern setzte er sich, nachdem ihre Ausbildung abgeschlossen war, noch auf einige Jahre in ihr fest. Aber dann kam ein Sommerabend und mit ihm ein junger Rechtsanwalt namens Walter Bridge: sehr groß und seriös, rothaarig, mit einem höchst energischen, intelligenten Gesicht und ziemlich abfallenden Schultern, sodass sein Jackett, sogar wenn er gerade stand, vorn weiter herunterhing als hinten. Sie kannte ihn schon seit mehreren Jahren, hatte aber niemals etwas Besonderes an ihm gefunden, doch an jenem Sommerabend auf der Veranda ihres Elternhauses spielte sie mit einem Pfefferminzzweig und musterte ihn aufmerksam, während sie so tat, als lausche sie nur seinen Worten. Er erzählte ihr, dass er reich und erfolgreich zu werden gedenke, und dass er eines Tages seine Frau – »wenn ich mich entschließe zu heiraten«, sagte er,

denn er war noch nicht bereit, sich festzulegen –, dass er eines Tages seine Frau auf eine Europareise mitnehmen wolle. Er sprach über Ruskin und Robert Ingersoll, und später, während ihre Eltern schon zu Bett gingen und die Grillen ringsumher in den Ulmen zirpten, las er ihr an jenem Abend auf der Veranda einige Vierzeiler von Omar Chajjam vor.

Einige Monate nach dem Tod ihres Vaters heiratete sie Walter Bridge und zog mit ihm nach Kansas City, wo er eine Kanzlei gründen wollte.

Alles schien in bester Ordnung. Die Tage vergingen, die Wochen und die Monate, schneller als in der Kindheit, und nie verspürte sie Unruhe. Nur in gewissen Augenblicken, in der Tiefe der Nacht, wenn ihr Mann und sie sich schläfrig, Halt suchend aneinanderklammerten, lag sie auf einmal hellwach da, wartete auf die Dämmerung, den Tag und eine neue, vielleicht unvergessliche Nacht. In diesen Augenblicken starrte sie, in den Armen ihres Mannes ruhend, die Decke an oder sein Gesicht, dem der Schlaf die Energie raubte, starrte mit ängstlicher Miene, als sehe oder vernehme sie etwas von dem, was die künftigen herrlichen Jahre bringen würden.

Sie wusste nicht genau, was sie sich vom Leben wünschte oder was sie erwarten sollte, denn sie hatte erst so wenig von ihm gesehen, aber sie hatte das sichere Gefühl, irgendwie stimmten – weil sie es so wollte – ihre Wünsche mit ihren Erwartungen überein.

Nach ihrer Hochzeit wurde sie eine Zeit lang so heftig geliebt, dass es ihr nicht unangenehm war, wenn er einschlief. Bald allerdings begann er, die ganze Nacht zu schlafen, und von nun an wachte sie häufiger auf, blickte

in die Dunkelheit und sann, in ihrem Glauben an die Zukunft erschüttert, über das Wesen der Männer nach, bis sie ihren Mann eines Nachts schließlich wachrüttelte und ihm ihr Verlangen eingestand. Freundlich legte er seinen langen weißen Arm um ihre Mitte; sie drehte sich zufrieden, erwartungsvoll und zuversichtlich zu ihm hin. Mehr geschah jedoch nicht, und nach wenigen Minuten war er wieder eingeschlafen.

In dieser Nacht kam Mrs. Bridge zu dem Schluss, dass in der Ehe vielleicht jeder zu seinem Recht käme, in der Liebe dagegen nicht.

2

DIE KINDER

Ihr erstes Kind, ein merkwürdig dunkles Mädchen, das selten schrie und oft den Eindruck machte, es bliebe am liebsten sich selbst überlassen, wurde geboren, als sie gut drei Jahre verheiratet waren. Sie nannten es Ruth. »Ist sie normal?«, waren Mrs. Bridges erste verständliche Worte nach der Entbindung.

Zwei Jahre später – Mrs. Bridge war damals einunddreißig – erschien Carolyn, einen Monat zu früh, als sei sie durchaus imstande, auf eigenen Füßen zu stehen. Sie bekam den Spitznamen ›Corky‹, war pausbäckig, blond, blauäugig wie ihre Mutter, wesentlich lebhafter als Ruth, aber auch anspruchsvoller.

Zwei Jahre nach Carolyn wurde ein ernster kleiner Junge geboren, dünn und rothaarig wie sein Vater,

und sie nannten ihn Douglas. Eigentlich hatten sie nur zwei Kinder haben wollen, aber weil die ersten beiden Mädchen waren, hatten sie beschlossen, es noch einmal zu versuchen. Wäre das dritte Kind wieder ein Mädchen gewesen, hätten sie es trotzdem dabei bewenden lassen; es hätte keinen Sinn gehabt, sich auf etwas zu versteifen, worüber andere Leute gewiss bald spötteln würden.

3

ERZIEHUNG FÜR ANFÄNGER

Sie erzog ihre Kinder fast genauso, wie sie selbst erzogen worden war, und hoffte, wenn jemand über die Kinder spräche, würde er dabei ihre guten Manieren, ihr liebenswürdiges Wesen und ihre Sauberkeit erwähnen, denn dies waren die Eigenschaften, auf die Mrs. Bridge den größten Wert legte.

Bei Ruth, und später auch bei Carolyn, fühlte sie sich, da es Mädchen waren, ihrer Sache sicher; bei dem Jungen dagegen war sie zuweilen auf Vermutungen und Hoffnungen angewiesen. Freilich stellte sich heraus – nicht nur bei Douglas, sondern auch bei seinen beiden Schwestern –, dass sich ihnen, als sie älter wurden, keineswegs die Dinge eingeprägt hatten, zu denen Mrs. Bridge sie stets mit Nachdruck anhielt.

Ruth erinnerte sich aus ihrer Kindheit am deutlichsten an einen Zwischenfall, den Mrs. Bridge schon eine Stunde danach völlig vergessen hatte. Eines Sommernachmittags war die ganze Familie bis auf Mr. Bridge, der arbeitete,

zum Schwimmbad in der Nähe gegangen; Douglas lag auf einem Gummituch im Schatten eines Sonnenschirms, strampelte mit seinen dünnen, krummen Beinchen und gab Gurgellaute von sich, und Carolyn amüsierte sich im Plantschbecken. Es war ein ungewöhnlich heißer Tag. Ruth zog ihren Badeanzug aus und begann auf der Terrasse herumzuspazieren. An dies alles konnte sie sich kaum erinnern, aber was dann geschah, blieb ihr unvergesslich. Mrs. Bridge, die plötzlich entdeckt hatte, dass Ruth nackt war, ergriff den Badeanzug und lief hinter ihr her. Ruth rannte davon, und da sie nass und glitschig war, entschlüpfte sie den Armen, die von allen Seiten nach ihr haschten. Sie hielt es für ein neues Spiel. Da bemerkte sie den Gesichtsausdruck ihrer Mutter. Erst bestürzte, dann beängstigte er Ruth, und als sie schließlich eingefangen wurde, brüllte sie wie am Spieß.

4

MARMELADE

Ihr Mann war ebenso energisch wie gescheit, und weil er so viel für seine Familie erreichen wollte, ging er schon am frühen Morgen, wenn die meisten Männer noch schliefen, in sein Büro und arbeitete oft bis in den späten Abend hinein. Er arbeitete den ganzen Samstag und einen Teil des Sonntags, und Ferien waren ihm nur lästig. Nach gar nicht langer Zeit hatte sich herumgesprochen, dass Walter Bridge ein Mann war, der einen Prozess zu führen verstand.

Die Familie sah ihn selten. Häufig verging eine ganze Woche, ohne dass eines der Kinder ihn zu Gesicht bekam. Wenn sie am Sonntagmorgen nach unten gingen, saß er vielleicht am Frühstückstisch; dann begrüßte er sie freundlich, und sie erwiderten den Gruß ehrerbietig und ein wenig sehnsüchtig, denn er fehlte ihnen. Weil er das spürte, verdoppelte er seine Anstrengungen im Büro, um ihnen jeden Wunsch erfüllen zu können.

Deshalb war es den Bridges möglich, schon einige Jahre früher, als sie erwartet hatten, in ein großes Haus direkt beim Ward Parkway zu ziehen, und weil das Haus so groß war, engagierten sie eine junge Farbige, die Harriet hieß, zum Kochen und Putzen.

Eines Morgens beim Frühstück quengelte Carolyn: »Ich kann die Orangenmarmelade nicht mehr sehen!«

Mrs. Bridge, die gerade ein Ei für sie quirlte, erwiderte geduldig: »Corky, denk immer daran, dass es schrecklich viele kleine Mädchen auf der Welt gibt, die überhaupt keine Marmelade haben.«

5

DER WEIHNACHTSKORB

Dass es Leute gab, die Marmelade hatten, und Leute, die keine hatten, war ein Zustand, der Carolyn gefiel. Sie freute sich auf Weihnachten, weil die Zeitung dann eine Liste der hundert bedürftigsten Familien von Kansas City veröffentlichte. Jahr für Jahr adoptierte Mrs. Bridge eine dieser Familien und sorgte dafür, dass sie schöne

Festtage hatte, und Carolyn interessierte sich jetzt ausgesprochen für dieses Unternehmen. Jede bedürftige Familie wurde in der Zeitung beschrieben – wie viele Kinder, wie alt, was sie besonders nötig hatten und so weiter –, und Carolyn half ihrer Mutter bei der Auswahl der adoptionswürdigsten Familie. Ruth und Douglas verhielten sich gleichgültiger.

Ein großer Korb, manchmal auch zwei, wurde mit Konserven gefüllt, möglichst mit einigen Kleidungsstücken und sonstigen Dingen, die die arme Familie zweifellos gebrauchen konnte – einem geräucherten Schinken, einem Säckchen Mehl, einer Tüte Salz –, obendrauf wurden Zuckerstangen und ein Papierengel oder ein Weihnachtsmann gelegt und die Ränder mit roten und grünen Krepppapiergirlanden verziert. Am Tag vor Weihnachten lieferten Mrs. Bridge und die Kinder den Korb dann bei der Adresse ab, die ihnen die Zeitung genannt hatte.

Bei den Vorbereitungen fragte Mrs. Bridge die Kinder manchmal, ob sie sich noch an die Familie erinnern könnten, die sie im Jahr vorher adoptiert hatten. Ruth, die Älteste, entsann sich meistens, aber immer war es Carolyn, die die Einzelheiten der Armut ganz genau beschreiben konnte.

Douglas fand, vermutlich weil er noch so klein war – das sagte sich wenigstens Mrs. Bridge –, diese Besuche grässlich. Zur Weihnachtszeit wurde er jedes Mal, wenn er sah, wie der Korb gefüllt und verziert wurde, unruhig und störrisch. Mrs. Bridge wusste nicht warum und konnte keine Erklärung aus ihm herausbekommen. Dass er nicht mitgehen wollte, war deutlich zu merken, aber

weil sie wollte, dass er sein eigenes Glück schätzen lerne und nicht mit der Vorstellung aufwuchs, er sei besser als irgendein anderer, bestand sie darauf, dass auch er die arme Familie besuchte. Er saß dann hinten in dem großen Auto, legte einen Arm auf den Weihnachtskorb und sprach vom Augenblick ihrer Abfahrt bis zu ihrer Rückkehr nicht ein Wort. Aber er hatte eine sehr deutliche Erinnerung an diese Fahrten und vor allem an den allerersten Besuch. Das war auch der Grund für seine Abneigung. Er war gerade drei Jahre alt gewesen, als er seine Schwestern zum ersten Mal auf ihrer jährlichen Expedition in den Norden der Stadt begleitete, und wusste genau, wie er hinten im Auto gesessen hatte, als die Wagentür aufging, ein Mann sich hereinbeugte und den Korb herausnahm. Dann beugte sich, während die Wagentür noch offenstand und Schneeflocken auf seine Knie fielen, jemand anderes herein – er wusste nicht mehr, ob es ein Mann oder eine Frau war – und streichelte schnell und behutsam das Polster des Wagens.

Obwohl viele Jahre vergehen sollten, ehe Douglas verstehen konnte, warum jemand das Polster hatte streicheln wollen oder warum die Erinnerung an diese Geste sich ihm einprägte, wurde er von da an jedes Mal, wenn die Weihnachtszeit kam und er sah, wie der Korb gefüllt und verziert wurde, unruhig und störrisch.

DIE KLEIDERPUPPE AUF DEM DACHBODEN

An einem Wintermorgen, nicht lange nach einer dieser Exkursionen, traf Mrs. Bridge Douglas zufällig im Nähzimmer an. Er stand ganz ruhig da, hatte die Hände auf dem Rücken verschränkt, den Kopf leicht zur Seite geneigt und sah, in seine Gedanken vertieft, so erwachsen aus, dass Mrs. Bridge unwillkürlich lächeln musste. Dann bemerkte sie, dass er ihre Kleiderpuppe anstarrte. Sie hatte sie immer neben der Nähmaschine stehen und angenommen, dass niemand aus der Familie von ihr Notiz nehmen würde, doch von diesem Tag an stand die Kleiderpuppe – wenn Mrs. Bridge sich nicht gerade ein Kleid nähte und sie brauchte – hinter einem hochkant gestellten Koffer auf dem Dachboden.

ALICE JONES

Im Sommer darauf begann Carolyn mit Alice Jones zu spielen, der Tochter des farbigen Gärtners von nebenan. Jeden Samstagmorgen erschien er aus der Richtung der Straßenbahn, und seine Tochter tollte übermütig um ihn herum. Sobald sie das Haus der Bridges erblickte, rann sie mit fliegenden Zöpfen voraus. Eine Minute später stand sie vor dem Lieferanteneingang und drückte mit beiden Händen auf die Klingel. Oft war Mrs. Bridge gerade in der Küche und polierte das Silber oder plante das

Wochenendmenü, während Harriet die gröbere Putzarbeit irgendwo im Haus erledigte, und so machte Mrs. Bridge ihr auf.

Alice war jedes Mal außer Atem vom Laufen, und ihre Augen strahlten erwartungsfroh, wenn sie fragte, ob Corky herauskommen und mit ihr spielen dürfe.

»Von mir aus gern«, antwortete Mrs. Bridge gewöhnlich und lächelte. »Vorausgesetzt, dass ihr euch anständig benehmt.« Und wenn dann gleich danach der Gärtner die Auffahrt ihrer Nachbarn hinaufging, grüßte sie durch die Küchentür: »Guten Morgen, Jones.«

»Morgen, Mrs. Bridge«, erwiderte er immer. »Stört Sie das Kind auch nicht?«

»Überhaupt nicht! Wir freuen uns, wenn sie hier ist.«

Inzwischen erschien Carolyn, und die beiden Kinder begannen ihren Tag. Trotz ihrer ausgezeichneten Leistungen auf der Schule hatte Carolyn nicht viel Fantasie, und einerlei, was sie vorschlug – Alice Jones hatte immer den besseren Einfall. Carolyn war von manchen Vorschlägen etwas vor den Kopf gestoßen, schmolte dann eine Weile und wurde frech, aber sobald sie merkte, dass Alice sich nicht einschüchtern ließ, gab sie nach und amüsierte sich.

Eines Vormittags beschlossen sie, den Radiolautsprecher auseinanderzunehmen und sich mit den Zwergen im Apparat zu unterhalten; an einem anderen Vormittag machten sie sich belegte Brötchen zurecht und füllten eine Thermosflasche mit Milch, weil sie einen weiten Ausflug nach Cedar Rabbits, Iowa, planten. Dann wieder verfassten sie einen langen komischen Brief an einen Rechtsanwalt, in dem Alice beschrieb, auf welche

Art sie Menschen ermordete. An manchen Samstagen führten sie höchst dramatische Stücke auf, die Stunden dauerten – mit Pausen für andere Spiele – und in denen Alice Jones stets die Hauptrolle übernahm, weil sie auch in der Volksschule im Norden der Stadt immer die Schneekönigin oder die gute Fee oder irgendeine andere Gestalt gleichen Ranges spielte. Carolyn, deren Bühnenerfahrung sich auf eine Thanksgiving-Parodie beschränkte, in der sie eine Zwiebel dargestellt hatte, erhob nur selten Einwände und hatte manchmal sogar Schwierigkeiten, der Handlung zu folgen.

Längst vor zwölf erschienen sie an der Küchentür und wollten wissen, ob es noch kein Mittagessen gebe, und wenn Harriet, oder auch Mrs. Bridge, endlich im Frühstückszimmer den Tisch für sie deckte, stellten sie das Radio an, damit sie sich beim Essen die Landwirtschaftsberichte anhören konnten, die Alice einfach zum Totlachen fand.

Eines Tages fuhr ein Feuerwehrauto am Haus vorbei, und Alice schüttelte entgeistert den Kopf. »Da sind sie schon wieder!«, rief sie. »Wen werden sie diesmal wohl in Brand stecken?« Entsetzt über die Bosheit der Feuerwehrleute rollte sie mit den Augen, seufzte und nahm sich noch mehr Karamellpudding.

Mrs. Bridge, die gerade die Liste für den Kolonialwarenhändler aufstellte, hielt inne, lächelte beide Kinder liebevoll an und freute sich, dass Carolyn sich nicht des Unterschiedes zwischen ihnen bewusst war.

Alice und ihr Vater erschienen jeden Samstag, und die zwei Kinder, zu denen sich gelegentlich Ruth gesellte – sie verbrachte den Tag allerdings häufiger auf der